

Wimpfen und das Bistum Mainz im 19. und 20. Jahrhundert

Von Claus ARNOLD

Das Wort von Thomas Nipperdey, dass im Anfang Napoleon war¹, gilt für Wimpfen in doppelter Weise, und dem Franzosenkaiser ist es zu verdanken, dass sich die Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte an diesem schönen Ort versammeln kann. Er ließ im Frieden von Lunéville von 1801 den Rhein als Deutschlands Grenze festschreiben, und für diesen Gebietsverlust sollten bekanntlich die deutschen Fürsten durch Säkularisation und Mediatisierung rechts des Rheins entschädigt werden. In Wimpfen führte dies bis 1803 zu einem unschönen Wettlauf zwischen Baden und Hessen-Darmstadt, den der frühere Pfarrer von Wimpfen, Johann Peter Roßkopf, 1950 in der Festschrift für Bischof Albert Stohr rekonstruiert hat². Die Badener nahmen Besitz von der Reichsstadt, die Hessen vom Ritterstift im Tal, und sie beanspruchten auch den Wormser Hof in der Stadt. Durch lautstarkes Feiern der jeweiligen Dynastie suchte man die eigenen Ansprüche zu unterstreichen. Der hessische Amtmann im Tal berichtete 1802 nach Darmstadt: *Gestern feierten wir das Geburtsfest unseres durchlauchtigsten Erbprinzen. In der Kirche wurde ein feierliches Hochamt mit Pauken und Trompeten gehalten und nach der Messe das Te Deum gesungen. [...] unter dem Donner unserer kleinen Kanone tranken wir das hohe und lange Wohl unseres durchlauchtigsten Erbprinzen und des gesamten Hauses mit Champagner*³. – In Darmstadt wunderte man sich dann, dass badischer Protest gegen das Schießen ausblieb, wo doch die badische Wache im Tal so nahe bei stand. Schließlich bereinigte 1803 ein Tauschvertrag das Problem, und so kam es zur hessischen Exklave Wimpfen (und zwar in Berg und Tal), die immerhin 90 Kilometer von der zuständigen Kreisstadt Heppenheim trennten. Zwar wurde Bad Wimpfen nach dem Zweiten Weltkrieg in vielen kleinen Schritten bis Mitte der 1960er Jahre verwaltungsrechtlich Teil Baden Württembergs, aber staatsrechtlich gesehen besteht die Exklave bis heute fort⁴.

-
- 1 Thomas NIPPERDEY, *Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat*. München 1998, hier S. 11. – Mit Anmerkungen versehene Fassung meines Vortrages bei der Jahrestagung der Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte in Bad Wimpfen, April 2006.
 - 2 Johann Peter ROSSKOPF, *Wie kam Wimpfen an Hessen?* In: *Jahrbuch für das Bistum Mainz* 5, 1950 (= FS Bischof Albert Stohr), S. 383–399.
 - 3 ROSSKOPF, *Wimpfen an Hessen?* (wie Anm. 2), S. 392.
 - 4 Eine endgültige Regelung wurde auch nicht vereinbart, als zuletzt 1982 die Ministerpräsidenten Späth und Börner das Thema berührten. Hessen „duldet“ die Verwaltung durch Baden-Württemberg (ein Modell, das sich auch für eine Rückführung der rechtsrheinischen Mainzer „AKK“-Stadtteile anbieten könnte).

In kirchlicher Hinsicht brachte Napoleon bzw. sein Konkordat mit dem Heiligen Stuhl von 1801 das Ende des größeren linksrheinischen Teils des alten Bistums Worms, zu dem Wimpfen kirchlich gehörte; der rechtsrheinische Rest wurde im Vikariat Lampertheim verwaltet, bei dessen Entwicklung Adam Groh in seiner maßgeblichen Mainzer theologischen Dissertation von 1952 drei Phasen der Entstehung unterscheidet: 1. die Teilung des Bistums Worms samt seiner Unterdrückung nach der Resignation des letzten Wormser Bischofs Carl Theodor von Dalberg, die 1804 vom Apostolischen Stuhl angenommen wurde. Dann emanzipierten sich 2. mit päpstlicher Genehmigung die württembergischen und badischen Pfarreien vom Vikariat, das somit allein hessisch geworden war und formell 1821 zum Apostolischen Vikariat erhoben wurde, um schließlich 3. 1827 aufgehoben und dem neuen hessisch-darmstädtischen Landesbistum Mainz zugewiesen wurde⁵. So war Wimpfen staatlich wie auch in katholischer Hinsicht hessisch geworden und ist recht eigentlich der Ort, an dem man sich bis heute der geschichtlichen Ironie bewusst werden kann, dass das protestantisch dominierte Großherzogtum Hessen-Darmstadt primär in Gestalt der katholischen Diözese Mainz fortlebt⁶, nachdem sich die evangelischen Kirchen von Nassau, Frankfurt und Hessen-Darmstadt zur EKHN vereinigt haben und die evangelische Gemeinde Wimpfen 1968 von der EKHN zur württembergischen Landeskirche wechselte⁷.

IRENISCHE WAHRNEHMUNGEN IN DER ERSTEN HÄLFTE DES 19. JAHRHUNDERTS

Doch blicken wir nun genauer auf die kirchliche Situation vor Ort bzw. auf deren Wahrnehmung durch die Ortsgeistlichkeit und das Mainzer Ordinariat, wie sie sich primär in den Visitationsakten niederschlägt. Bis 1818

Zum Ganzen Joachim JÄNSCH, Bad Wimpfen im Kreis Bergstraße? 60 Jahre getrennt von Hessen. In: *Geschichtsblätter Kreis Bergstraße* 38 (2005) S. 222–246, hier S. 241f und 246, Anm. 50. – Bei der Entscheidung für Baden-Württemberg gab das Votum der heimatvertriebenen Neubürger den Ausschlag, während der Gemeinderat und die Altbürger eher für den Verbleib bei Hessen votierten.

- 5 Adam GROH, *Die Entstehung, Ausbildung und Bedeutung des Vikariats Lampertheim in der Zeit des Überganges des alten Erzbistums zum neuen Bistum Mainz*. Mainz 1952, hier S. 34.
- 6 Uwe SCHARFENECKER, *War es nur der Name, der blieb? Das Bistum Mainz am Übergang von der französischen zur hessischen Zeit (1814–1830)*. In: *Zerfall und Wiederbeginn. Vom Erzbistum zum Bistum Mainz (1792/97–1830). Ein Vergleich*. FS für Friedhelm Jürgensmeier, hg. von Walter Gerd Rödel und Regina Schwerdtfeger (= *Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte* 7). Würzburg 2002, S. 365–392.
- 7 Vgl. JÄNSCH, *Bad Wimpfen?* (wie Anm. 4), S. 246 Anm. 51.

wirkte mit P. Friedrich Stadler (1755–1824)⁸ noch ein Dominikaner als Pfarrer in Hl. Kreuz; mit P. Gregorius Weigand (1760–1842)⁹ starb 1842 im katholischen Schulhaus in Wimpfen im Tal der letzte Dominikaner. 1819 wurden die beiden Pfarreien in Berg und Tal zusammengelegt¹⁰ und es folgte der erste weltgeistliche Pfarrer Kaspar Grimm (1788–1853)¹¹, der übrigens 1835 Mainzer Domkapitular wurde und 1849/50 als Kapitelsvikar wirkte. Grimm war noch 1811 in Aschaffenburg geweiht worden und damit nicht durch das strengkirchliche Mainzer Seminar, sondern eher im Geiste Johann Michael Sailers, also einer katholischen Irenek und Innerlichkeit, geprägt worden¹². Über seine Pfarrerszeit lässt sich den Mainzer wie den Wimpfener Akten kaum etwas entnehmen. Interessante Aufschlüsse ergibt aber die erste Mainzer Visitation bei seinem Nachfolger Ignaz Como (1791–1842) im Jahre 1839, nach der die nächste Visitation erst wieder 1895 stattfand.

Die Visitationsakten von 1839 machen sofort den besonderen Charakter Wimpfens in kirchlicher Hinsicht klar. Es herrschte dort zwar kein Mangel an repräsentativen Gebäuden für den katholischen Kultus, doch war bei nur 225 Katholiken gegenüber 2705 Protestanten und 37 Juden eine krasse Diasporasituation prägend¹³. Diese wurde aber weder vom visitierenden Heppenheimer Dekan noch von Bischof Peter Leopold Kaiser (1788–1848), der 1839 in Wimpfen firmte¹⁴, als besonderes Problem empfunden – die

-
- 8 Ludwig FROHNHÄUSER, Geschichte der Reichsstadt Wimpfen, des Ritterstifts St. Peter zu Wimpfen im Thal, des Dominicanerklosters und des Hospitals zum hl. Geist zu Wimpfen am Berg. Darmstadt 1870, hier S. 418; DDAMZ, Geistlichen-Kartei. – Für die Unterstützung bei den Archiv-Recherchen danke ich Frau Dipl.-Archivarin Jutta von Essen vom Dom- und Diözesanarchiv Mainz. Für vorbereitende Literaturrecherchen danke ich meinem wiss. Mitarbeiter Michael Habersack M.A.
- 9 *Necrologium defunctorum dioecesis Moguntinae sacerdotum qui ab anno 1830–1955 obierunt*. Mainz 1956, S. 49.
- 10 Handbuch der Diözese Mainz, hg. von der Bischöflichen Kanzlei. Mainz 1931, S. 338.
- 11 ROSSKOPF, Wimpfen an Hessen? (wie Anm. 2), S. 398; *Necrologium* (wie Anm. 9), S. 59.
- 12 Vgl. Friedhelm JÜRGENSMEIER, Das Bistum Mainz. Von der Römerzeit bis zum II. Vatikanum. Frankfurt am Main 1988, S. 283; Peter WALTER, Theologische Ausbildung und Ausrichtung des Klerus im Bistum Mainz. In: Zerfall und Wiederbeginn (wie Anm. 6), S. 276–292; Manfred WEITLAUFF, Priesterbild und Priesterausbildung bei Johann Michael Sailer. In: *Münchener Theologische Zeitschrift* 46 (1995) S. 69–97.
- 13 DDAMZ, Pfarrakten Wimpfen 1800–1945, Nr. 1, Visitation durch den Dekan 1839.
- 14 Ebd., Rezess des Bischofs vom 25. 10. 1839. – Zu Kaiser vgl. Uwe SCHARFENECKER, Die Katholisch-Theologische Fakultät Gießen (1830–1859). Ereignisse, Strukturen, Personen (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte Reihe B, 81). Paderborn 1998, passim.

Mainzer Optik wie die Wimpfener Seelsorgsrealität waren noch deutlich von der katholischen Aufklärung geprägt und ziemlich entfernt von strengkirchlichen Standards. Dies zeigt sich schon daran, dass man die Frage der Mischehen überhaupt nicht thematisierte. Nüchtern wurde festgehalten, dass keine Bruderschaften vorhanden seien, ebenso würden keine Bittgänge gehalten und seien auch nicht einführbar. Gleichfalls gab es kein Großes Gebet. Der Visitor war dennoch zufrieden: *Der Pfarrer lebt mit der hiesigen protestantischen Geistlichkeit in Frieden*¹⁵. Der kirchliche und religiös-sittliche Zustand der katholischen Gemeinde seien im Allgemeinen gut beschaffen, einige Ausreißer gebe es ja immer. Der öffentliche Gottesdienst, Predigt und Christenlehre würden fleißig besucht, mit Predigt an allen Sonn- und Festtagen – also musterhafte Verhältnisse im Sinne der pfarreizentrierten Pastoral im Sinne Sailers. Damit gingen aber problemlos auch die Überbleibsel einer älteren Barockfrömmigkeit einher: *An den beiden Heilig-Kreuzfesten und am Fronleichnamfeste werden Prozessionen aus der Kirche über den alten bei der Kirche befindlichen Kirchhof gehalten. Bilder werden dabei aber keine herumgetragen*¹⁶. Das Mainzer Diözesangesangbuch wurde 1838 eingeführt und sei *schon ziemlich im Brauche*. Die Gemeinde nehme an dem Empfang der heiligen Sakramente überhaupt frommen Anteil. Einige, die schon zu österlichen Zeiten die Sakramente nicht empfangen hätten, seien zu Ostern dieses Jahr wieder erschienen. Quantifiziert wurde diese positive Entwicklung aber nicht, und es mag sein, dass man sie nicht durch absolute Zahlen relativieren wollte. Dagegen wurde abschließend noch einmal betont: *Die hiesigen Katholiken und Protestanten leben miteinander in Frieden*.

In eine ähnliche Kerbe hieb Bischof Kaiser in seinem Rezess vom 25. Oktober 1839, in dem er auch auf die Firmung mit Visitation im September zurückblickte: *Bei meiner Anwesenheit in Wimpfen habe ich Ihnen schon mündlich zu erkennen gegeben, wie befriedigend ich unter den obwaltenden Verhältnissen den Zustand in religiös-sittlicher und kirchlicher Hinsicht in der Gemeinde-Pfarrei Kirche und Schule gefunden habe*¹⁷. Kaiser hebt den Geist des Friedens und der Liebe zwischen Katholiken und Protestanten in Wimpfen hervor und betont: *Möge dieses schöne Verhältnis niemals getrübt werden!* Die Betonung des Wunsches lässt vermuten, dass der Friede schon nicht mehr einfach selbstverständlich war. (Das interkonfessionelle Klima trübte sich später zusehends ein und nach der Jahrhundertwende sollte es ausgerechnet der Wimpfener evangelische Pfarrer Friedrich Müller sein, der mit seiner Schrift „Die römisch-katholischen Orden und ordensähnlichen Kongregationen im Großherzogtum Hessen und die hessische Ordensgesetzge-

15 Ebd., Visitation durch den Dekan 1839.

16 Ebenda.

17 Ebd., Rezess des Bischofs vom 25. 10. 1839.

bung“ Unmut im Mainzer Bischöflichen Ordinariat auslöste¹⁸.) Kaisers Hinweis auf die *obwaltenden Umstände* spielte deutlich auf die Minderheits-situation an. Er sah mögliche Konflikte hinsichtlich der kleinen katholischen Volksschule voraus, die damals auf dem Berg eingerichtet wurde und bis in die NS-Zeit hinein bestand. Guter Wille mit Klugheit gepaart sei auf beiden Seiten nötig. Gerade in schulischer Hinsicht bot Wimpfen zudem noch die Besonderheit, dass der Benefiziat im Tal zugleich den Schuldienst an der dortigen katholischen Zwergschule versah¹⁹, die allerdings noch im 19. Jahrhundert zugunsten eines Simultaneums aufgegeben wurde. Wenn auch die konfessionelle Profilbildung sich schon abzeichnete, ergibt sich insgesamt eine wohlgefällige Mainzer Wahrnehmung Wimpfens. Doch sollte sich diese, wie übrigens auch der Stil des sehr warm-persönlich gehaltenen bischöflichen Rezesses, noch ändern.

DER VERSUCH STRENGKIRCHLICHER MOBILISIERUNG NACH 1848

Mit der größeren kirchlichen Freiheit ab 1848 konnte sich in Mainz auch der Geist strengerer Kirchlichkeit besser durchsetzen. Ein Faktum, das sich auch für Wimpfen festhalten lässt. Interessant ist hier vor allem der Bestand Gottesdienst/Bruderschaften in den Mainzer Akten zu Wimpfen. Pfarrer Anton Kronenberger (1786–1857, in Wimpfen 1843–1857)²⁰, zuvor Pfarrer in Weisenau, versuchte insbesondere über die Hl.-Kreuz-Wallfahrt und die Bruderschaften eine katholische Mobilisierung in Wimpfen zu erreichen und bewegte sich damit ganz im Mainstream der ultramontanen Seelsorgsstrategie, die nun in Wimpfen hundert Jahre lang prägend sein sollte. Kronenberger kam 1850 beim Ordinariat um die Gewährung der Vollmacht für die *absolutio a causis reservatis* bei den beiden Kreuzfesten ein und gibt uns bei diesem Anlass eine Momentaufnahme: *Hier in Wimpfen werden jährlich die beiden Hl. Kreuztäge, nemlich am 3. Mai und 4. September auf das feierlichste gehalten, mehrere tausend Menschen kommen gewöhnlich hierher, ihre Andacht zu verrichten, und um diese Andacht zu befördern zu können, kommen alle benachbarten Württembergischen und badischen Geistlichen, [um] im Beichtstuhl auszuhelfen, und so sind wir wie schon öfter vom frühen morgen an bis 1 Uhr mittags zu 15 Beicht gesessen²¹.*

18 Vgl. Martina ROMMEL, Orden und Kongregationen im 19. und 20. Jahrhundert. In: Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte, 3: Neuzeit und Moderne, 2, hg. von Friedhelm Jürgensmeier (= Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte 6). Würzburg 2002, S. 1341–1418, hier S. 1379.

19 Klaus SCHLUPP, Schule, Staat und Kirche. Die katholische Volksschule im Bistum Mainz 1830–1877. Nordhausen 2005, hier S. 332.

20 Necrologium (wie Anm. 9), S. 29.

21 DDAMZ, Pfarrakten Wimpfen 1800–1945, Nr. 7, Eintrag zu 1850.

Kronenberger bemühte sich vor diesem Hintergrund in den Jahren 1853–1855 um die Wiedereinführung der Hl.-Kreuz-Bruderschaft sowie der Herz-Mariä-Bruderschaft; dies war nicht ganz einfach: Das alte Bruderschaftsbüchlein in letzter Auflage von 1745 konnte er nur zufällig über einen benachbarten württembergischen Amtsbruder erhalten; er bemühte sich um eine Neubearbeitung und schrieb an das Ordinariat unter Bischof Ketteler: *In der Meinung der Leute, die auch von weitester Ferne herkommen, besteht die Bruderschaft noch, denn an jedem des Hl. Kreuzfeste wollen sich viele in dieselbe einschreiben lassen. Seit der Aufhebung des Klosters schient dieselbe faktisch aufgegeben, wenigstens nicht mehr kirchlich gefeiert worden zu sein. – Welches der eigentliche Bruderschaftsaltar gewesen, können mir auch die ältesten Leute nicht angeben. Ich glaube, es möchte wohl der Hochaltar gewesen sein, welcher schon früher privilegiert war, und wieder aufs neue von Eurer bischöfl. Gnaden privilegiert worden ist. – Der Hl. Kreuzpartikel ist noch vorhanden, ist in Form eines Kreuzes von Silber gefaßt und vergoldet, und wird jedes Jahr an den Festen in den freitäglichen Abendandachten und an den beiden Kreuztagen zur Verehrung ausgestellt. – Von den 4 erwähnten päpstlichen Bullen ist nichts vorhanden; auch nichts Geschichtliches über die Bruderschaft²².*

Kronenberger erreichte schließlich die Neueinführung; die päpstlichen Ablässe wurden erstmals 1895 offiziell von der Ablassabteilung des Heiligen Offiziums bestätigt und später regelmäßig erneuert. Nach außen hin war damit eine gewisse Mobilisierung erreicht, und Wimpfen wird noch im neuen Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte für seine hohen Bruderschaftszahlen gelobt²³; dies besagte allerdings für die Wirklichkeit in der Pfarrei bzw. für deren Wahrnehmung durch Pfarrer und Mainzer Ordinariat wenig.

Da die seit 1840 durchgängig geführte Pfarrchronik momentan nicht benutzbar ist, sei zur Kulturkampfzeit nur bemerkt, dass von 1878 bis 1884 der Kaplan Jacobus Koch (1842–1884)²⁴ die Pfarrei hilfswise versah und dass Pfarrer Hofmann (1884–1888) urteilte, die Pfarrkinder seien *allerdings durch das Luthertum angefressen und liberal angehaucht*²⁵. Diese Sicht der Lage verschärfte sich bei der Visitation vom November 1895, die ein im Grunde genommen desaströses Bild zeichnete. Schon 1894 hatte der 1887 eingesetzte Pfarrer Jakob Klein (1839–1914) an Bischof Paul Leopold Haffner (1829–1899) geschrieben, dass die Wimpfener Gemeinde in mehrfacher Hinsicht trostlos sei²⁶. Offensichtlich wurden nun gegenüber 1839 andere,

22 Ebd., Bericht Pfr. Kronenbergers von 1855.

23 Anna EGLER, Frömmigkeit im 19. und 20. Jahrhundert. In: Handbuch 3, 2 (wie Anm. 18), S. 1463–1532, hier S. 1521.

24 Necrologium (wie Anm. 9), S. 189.

25 Zitiert in Pfarrarchiv Wimpfen, *Pfarrchronik Pfr. Bick*.

26 Zitiert in ebd., Klein an Bischof Haffner am 20. 3. 1894.

nämlich ultramontane Maßstäbe angesetzt. Die konfessionellen Mehrheitsverhältnisse waren unverändert geblieben; bei 2640 Protestanten und 66 Juden war die Katholikenzahl in 60 Jahren um nur ca. 60 auf 287 gestiegen. Pfarrer Klein berichtete, der Gottesdienstbesuch von den Hiesigen sei nicht sehr eifrig, es kämen aber mitunter viele Fremde. Die Werktagsgottesdienste würden schlecht, die Abendandachten besser besucht. Ca. 40 Katholiken seien nicht bei der Osterkommunion gewesen, es gebe 44 gemischte Ehen, davon 29 mit protestantischer Kindererziehung²⁷. Das war nach den nun stark quantitativ angelegten Maßstäben der Zeit ein sehr schlechtes Ergebnis; in der mitunter ähnlich gelagerten Sichtweise der heutigen Theoriebildung zum „katholischen Milieu“ wäre zu konstatieren: Obwohl anregende Faktoren wie die ökonomisch-soziale Schlechterstellung der Katholiken vorhanden waren, scheiterte die Milieubildung „mangels Masse“ an der extremen Minderheitensituation²⁸. Es kam nicht einmal zur Gründung einzelner Vereine, etwa eines katholischen Arbeitervereins. Auch die Bruderschaften konnten das Bild nicht aufhellen: Die Hl.-Kreuz-Bruderschaft hatte zwar 5363 Mitglieder, davon stammten allerdings nur 15 aus Wimpfen; etwas besser war es bei der Rosenkranzbruderschaft, bei der von 410 Mitgliedern 53 aus Wimpfen stammten. Der Rezess des Ordinariats von 1897 bestätigte das wenig befriedigende Resultat, wenn dem Pfarrer auch *unter den obwaltenden Umständen nichts vorzuwerfen sei*²⁹: *Betrübend ist besonders der schwache Besuch des Gottesdienstes, die Unterlassung der Kommunion durch beinahe den 4. Teil der Pflichtigen und die überwiegende Zahl der gemischten Ehen (44) wovon 29 protestantische Kindererziehung haben*³⁰. Dieser Tenor bestimmt auch die Visitationen von 1906, 1911 und 1914.

Im Rezess zur Visitation von 1920 an Pfarrer Johann Peter Roßkopf (1874–1967)³¹ fand man dann im Mainzer Ordinariat die gültige begriffliche Beschreibung des Phänomens Wimpfen: *Das Visitationsprotokoll bietet das Bild einer kleinen katholischen Diasporapfarrei, deren Glieder durch die zahlenmäßige und wirtschaftlich überlegene protestantische Umwelt dauernd nachteilig beeinflusst werden. Das zeigen Ihre Feststellungen über Besuch des Werktagsgottes-*

27 DDAMZ, Pfarrakten Wimpfen 1800–1945.

28 Vgl. Arbeitskreis für Katholische Zeitgeschichte, Katholiken zwischen Tradition und Moderne. Das katholische Milieu als Forschungsaufgabe. In: Westfälische Forschungen 43 (1993) S. 588–654; Arbeitskreis für Katholische Zeitgeschichte, Konfession und Cleavages im 19. Jahrhundert. Ein Erklärungsmodell zur regionalen Entstehung des katholischen Milieus in Deutschland. In: Historisches Jahrbuch 120 (2000) S. 358–395, hier insbes. S. 378.

29 Klein genoss in Mainz wie in Wimpfen ein hohes Ansehen und hatte sich besonders um die Kirchenrenovation verdient gemacht. Im Jahr seines Goldenen Priesterjubiläums (1913) kam Bischof Kirstein zum Fest Kreuzerhöhung nach Wimpfen; Mainzer Journal Nr. 181 vom 6. 8. 1913.

30 DDAMZ, Pfarrakten Wimpfen 1800–1945, Nr. 1, Rezess vom 22. 3. 1897.

31 DDAMZ, Geistlichen-Kartei.

dienstes, über Unterlassung der Osterkommunion, Zahl der gemischten Ehen überhaupt und der mit protestantischer Kindererziehung im besonderen. Da die Mehrzahl Ihrer Pfarrkinder Arbeiter sind, erhöhen sich unter den heutigen Verhältnissen die Schwierigkeiten. Verluste aus irgendwelcher Ursache, vor allem auch durch Mischehen können im Laufe der Zeit die Pfarrei zahlenmäßig so herabdrücken, daß ihre Existenz gefährdet erscheint³². Und weiter vermerkte das Ordinariat: In Ihren Pfarrkindern stecken, wie das aus den Verhältnissen leicht begreiflich erscheint, protestantische Anschauungen über Gotteshaus und Gottesdienst. Dagegen sollte Roßkopf katholische Auffassungen einimpfen, damit die Katholiken wieder lernen, katholisch zu denken und zu handeln. Der Kampf gegen die gemischten Ehen sei mit kluger Vorsicht zu führen und eine Lebensfrage für die Pfarrei. Pfarrer Roßkopf konnte in der Folge wenigstens die Abonnentenzahl der katholischen Presse etwas heben, bekam aber 1929 vom Ordinariat quasi amtlich seine Märtyrerposition bestätigt, als es ihm im November schrieb: Das Protokoll läßt erkennen, daß auf allen Gebieten der Seelsorge eifrig und umsichtig gearbeitet wird. Trotzdem wird bei dem Charakter der Bevölkerung und unter dem Einfluß der protestantischen Umwelt dem Pfarrer die Freude versagt bleiben, wirklich warmes religiöses Leben erblühen zu sehen. Dazu sind die wenigen Katholiken im Städtchen selbst viel zu verschwindend unter die Andersgläubigen gemischt, von denen sie wohl zum großen Teil auch noch wirtschaftlich abhängig sind. Trotzdem ist aufopfernde Weiterarbeit auf dem zweifellos sehr gefährdeten Posten gebieterische Seelsorgerpflicht. Gott muß seinen Segen zur schweren, entsagungsvollen Arbeit geben³³. Im Rezess von 1932 wurde wiederum betont, die Pfarrei werde wegen der Mischehen sterben³⁴ – damals hatten von 66 gemischten Ehen 39 protestantische Kindererziehung –, wenn nicht Zuwachs von außen komme (natürlich war zu diesem Zeitpunkt nicht abzusehen, dass der Zuwachs 13 Jahre später tatsächlich kommen sollte). Die klimatischen und örtlichen Vorzüge Wimpfens wusste man im Ordinariat dagegen durchaus zu schätzen; immer wieder wurden erholungsbedürftige Geistliche für längere oder kürzere Aufenthalte dorthin abgeordnet³⁵.

UMBRUCH DER VERHÄLTNISSE – BESTÄNDIGKEIT DER WAHRNEHMUNGSMUSTER (1938–1964)

Als Nachfolger Roßkopfs wurde 1938 Wilhelm Bick (1898–1972)³⁶ eingesetzt, ein meinungs- und mitteilungsfreudiger Amtsinhaber, der den Mainzer Pfarrakten zu ungewöhnlicher Dicke verholten hat. Bick konnte bei der

32 DDAMZ, Pfarrakten Wimpfen 1800–1945, Nr. 1, Rezess vom 7. 11. 1929.

33 Ebenda.

34 Ebd., Rezess 1932.

35 DDAMZ, Pfarrakten Wimpfen 1800–1945, passim.

36 DDAMZ, Geistlichen-Kartei.

Visitation von 1942 zwar nunmehr auf 443 Pfarreinangehörige bei 2885 Protestanten blicken; der Kirchenbesuch war aber weiterhin schlecht, und Bick, der zu drastischen Urteilen neigte, stellte seinen Schäflein kein gutes Zeugnis aus: Der Sonntag werde fast immer durch knechtliche Arbeit entheiligt; es bestünden nur 26 rein katholische Ehen in der Pfarrei, dagegen 90 konfessionsverschiedene, davon 47 mit akatholischer Kindererziehung. Die Herz-Mariä-Bruderschaft sei eingegangen; die Volksmission von 1937 praktisch gescheitert; *nur 10 % der Bevölkerung ist katholisch, dabei arm und menschenfürchtig*, deshalb gebe es u.a. fast nur Haustaufen, keine feierlichen Taufen und ein Organist sei auch nicht vorhanden. In diesem bedenklichen Allgemeinzustand des katholischen Gemeindelebens sah Bick zugleich die Gründe, weshalb seit 1880 kein Priester aus der Gemeinde mehr hervorgegangen war und ebenfalls keine Religiosen³⁷.

Bick konstatierte starke Trunksucht selbst bei den Frauen. Fast überall tränke man „Moscht“ – Birnenmost und Apfelmösten aus eigener Herstellung. Auch sonst konnte er mit den Wimpfenern nicht warm werden. Als Einwohner einer „Badestadt“ hätten sie eine Neigung zu voreiligem Händeaufhalten und Vorteil-Erheischen-Wollen von Fremden und – wohl aus dem gleichen Grund – wenig Zeit für das „Übernatürliche“, dafür aber einen um so stärkeren „Konkurrenz-Neid“. Bicks Pastoralstrategie setzte vor diesem Hintergrund nicht mehr auf die zähe Arbeit in kleinen Schritten à la Roßkopf. Der visitierende Dekan aus Birkenau charakterisierte seinen Weg zur Hebung des religiösen Lebens als einen indirekten: *Durch Entgegenkommen gegen die religiösen Bedürfnisse und den religiösen Eifer der angrenzenden auswärtigen Katholiken, die gern nach B[ad]-W[impfen] kommen, sucht er die eigenen – lauen – Katholiken anzuspornen. Bisher durchaus erfolgversprechend!*³⁸

Tatsächlich setzte Bick seine ganze Energie daran, Bad Wimpfen als Wallfahrtsort auszubauen. Im Zentrum seines Interesses standen nicht nur die beiden Kreuzfeste, sondern er machte jeden ersten Sonntag im Monat zum aufwendigen Marienwallfahrtstag: Morgens hielt er ein Hochamt mit Predigt, um 15 Uhr eine Festpredigt mit anschließender Prozession durch den Kreuzgang, Segen in der Kapellen-Krypta, Te Deum und schließlich Ablass³⁹. Bick behauptete stets, dies sei ihm von Generalvikar Hermann Moser (1881–1962) bei seiner Einsetzung als besondere Aufgabe gesetzt worden⁴⁰.

37 DDAMZ, Pfarrakten Wimpfen 1800–1945, Nr. 1, Bericht Bicks bei der Visitation im Oktober 1942.

38 Ebd., Visitationsvermerk von Dekan Quinkert.

39 Vgl. DDAMZ, Pfarrei Wimpfen 1945–1970, Akzession 8–91, Nr. 144, Rezess von 1967.

40 DDAMZ, Pfarrei Wimpfen 1945–1970, Akzession 8–91, Nr. 144. In seinem Visitationsbericht von 1956 vermerkte Dekan Dr. Hattemer, der Pfarrer habe bei der ihm 1938 übertragenen Aufgabe der Wiederbelebung von Wallfahrten übertrieben.

Im pfarramtlichen Briefkopf firmierte Wimpfen nun als „Wallfahrtsamt“. Bick schaute dabei vor allem auf die Rottenburger Diözesanen und ließ sich 1939 eigens genehmigen, bei der Wallfahrt weiterhin Lieder anderer Bistümer singen lassen zu dürfen⁴¹. Spannungen gab es in liturgischer Hinsicht mit den württembergischen Nachbarn wegen des „doppelten“ Mainzer sakramentalen Segens, den begeisterte Rottenburger nun auch von ihren Pfarrern forderten⁴².

In der NS-Zeit hatte Bick die üblichen anti-katholischen Repressalien, bis hin zu einem Gestapo-Verhör, zu bestehen⁴³. Im Firmungs-Bericht von 1945 betonte er, er habe besonders in „Jugendleseziakeln“ mit Karl May gegen die Rassenlehre und die einseitige Körperausbildung der Nazis gekämpft. Auch Ben Hur, Enrica von Handel-Mazzetti und Quo vadis (in der gereinigten Ausgabe) seien dabei hilfreich gewesen⁴⁴. Pfarrer Bick blickte dennoch in einem Brief an seinen Bischof und früheren akademischen Lehrer Stohr nostalgisch auf das im Vergleich zu Wimpfen reiche kirchliche Leben zurück, das er einst im goldenen Mainz erleben durfte⁴⁵. In seiner Chronik vermerkte er den Rat von Generalvikar Moser, an den er sich vom lauen Gemeindeleben entmutigt gewandt hatte: *Denken Sie, Sie seien der Bonifatius im Heidenland, und fangen Sie von vorn an*⁴⁶. Als eine psychische Entlastung bei diesem mühevollen Auftrag fügte Bick in seiner Chronik den frommen Translationswunsch an: *Pfr. Bick überträgt St. Antonius von Padua die Pfarrei und will nur sein Vikar sein. St. Antonius, der Wiederbringer verlorener Dinge, soll den Wimpfener Katholiken den „verlorenen Glauben“ wiederbringen*.

Das Kriegsende veränderte die Situation in Wimpfen grundlegend. Durch die Ankunft von über 1000 Flüchtlingen und Vertriebenen vervierfachte sich die Zahl der Katholiken. 1949 standen 1624 Katholiken 2421 Nichtkatholiken gegenüber⁴⁷. In den Jahren 1947/48 wurde nach einigen Anlaufschwierigkeiten das Ritterstift im Tal von den Grüssauer Benediktinern

41 DDAMZ, Pfarrakten Wimpfen, 1800–1945, Nr. 7, Bischöfliches Ordinariat an Pfr. Bick, 1939.

42 DDAMZ, Pfarrei Wimpfen 1945–1970, Akzession 8–91, Nr. 144, Firmungsbericht ca. 1945.

43 Vgl. seinen Bericht vom 5. März 1947; Ludwig HELLRIGEL (Hg.), *Widerstehen und Verfolgung in den Pfarreien des Bistums Mainz 1933–1945*, II: Starkenburg, Teil 2: Dekanate Heppenheim, Offenbach, Seligenstadt. Mainz 1990, S. 297f.

44 DDAMZ, Pfarrei Wimpfen 1945–1970, Akzession 8–91, Nr. 144, Firmungsbericht ca. 1945.

45 Ebenda.

46 Pfarrarchiv Wimpfen, „Pfarrchronik Pfr. Bick“.

47 DDAMZ, Pfarrei Wimpfen 1945–1970, Akzession 8–91, Nr. 144, Sachbericht von Pfr. Bick.

unter Abt Albert Schmitt neu besiedelt⁴⁸. Damit fiel die der Pfarrei zugeordnete Benefiziantenstelle im Tal weg; die Benediktiner engagierten sich freilich vielfach in der Seelsorge, wie es der Grüssauer Tradition entsprach. Durch ihre Anwesenheit wurde die katholische Mittelpunktswirkung Wimpfens, die sich freilich auf die Bistümer Freiburg und Rottenburg bezog, weiter gestärkt. Sie hatte sich schon 1946 darin gezeigt, dass der zurückgekehrte Rottenburger Bekenner-Bischof Joannes Baptista Sproll einen seiner großen Auftritte in Wimpfen hatte⁴⁹.

Pfarrer Bick setzte seelsorglich weiter auf den Ausbau der Wallfahrt. Der pfarramtliche Briefkopf von 1950 verkündete dementsprechend ausführlich: *Wallfahrtspfarramt Dominikaner-Wallfahrtsklosterkirche zum Hl. Kreuz – alle Wallfahrten auf dem Berg, nur die St. Anna Wallfahrt im Tal*⁵⁰. Obwohl sich die Verhältnisse in der Pfarrei auch nach seinen Maßstäben gebessert hatten, modifizierte er sein einmal gemachtes Gesamtbild nicht wesentlich. Zwar füllte sich durch die Vertriebenen die Pfarrkirche, auch bei den Maiandachten, und erhöhte sich die Zahl der rein katholischen Ehen auf 149⁵¹, zwar konnte seit 1945 die Fronleichnamprozession durch die Stadt gehalten werden und bei der erfolgreichen Volksmission 1948/49 durch die Redemptoristen waren 486 Generalbeichten zu verzeichnen⁵²; doch nach wie vor war über Mischehen, Trunksucht und nun auch verstärkt über Unglaube und Freidenkertum zu klagen. Bick verfolgte insbesondere die Wahlergebnisse, bei denen SPD, KPD und die Liberalen deutlich vor der CDU lagen, mit Argusaugen und beklagte, dass die *Sozis* 87 Care-Pakete verteilen konnten, die Caritas nur 4⁵³. Der Visitator Dekan Joseph Burkard (1891–1976) musste 1949 feststellen, dass im Kirchenvorstand nur ein Mitglied ein gutes Beispiel gebe und nur zwei den Pfarrer unterstützten. Zwischen einer Anzahl von Pfarrkindern und dem Pfarrer bestehe ein gespanntes Verhältnis. Dabei fiel das geflügelte Wort *Wimpfen ist steiniger*

48 Brigitte LOB, Albert Schmitt OSB, Abt in Grüssau und Wimpfen. Sein kirchenpolitisches Handeln in der Weimarer Republik und im Dritten Reich (= Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 31). Köln 2000, hier S. 285; Wilhelm PFEIFER, Ideen und Schicksale. 600 Jahre Weg der Benediktinermönche von Prag bis Neresheim und Wimpfen am Neckar. Backnang 1983, hier S. 83–85; Franz Michael FIGURA, Das Bistum von der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart (1945–2000). In: Handbuch 3, 2 (wie Anm. 18), S. 1261–1312, hier S. 1267; ROMMEL, Orden (wie Anm. 18), S. 1411f.

49 DDAMZ, Pfarrei Wimpfen 1945–1970, Akzession 8–91, Nr. 144; zu Sproll vgl. Paul KOPF, Art. Johannes Baptista Sproll. In: Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1945–2001, hg. von Erwin Gatz. Berlin 2002, S. 467–470.

50 DDAMZ, Pfarrei Wimpfen 1945–1970, Akzession 8–91, passim.

51 Ebd., Nr. 144, Sachbericht von Pfr. Bick bei der Visitation am 21. 6. 1949.

52 Ebd., Sachbericht von Pfr. Bick bei der Visitation 1950.

53 Ebd., Sachbericht von Pfr. Bick bei der Visitation am 21. 6. 1949; zu Pfr. Bicks Wahlbeobachtungen vgl. Pfarrarchiv Wimpfen, „Pfarrchronik Pfr. Bick“.

Boden. Der Dekan hielt zudem das Nichtverhältnis von Pfarrer und Benediktiner-Prior für unangenehm und ernst. Der Abt war bei der Visitation verreist⁵⁴. Im Rezess zu der Visitation nahm der Generalvikar Dekan Burkards Diktum von Wimpfen als steinigem Boden explizit auf; Bick wurde gedankt, aber der Wunsch nach Zusammenarbeit mit den Benediktinern deutlich geäußert. Zudem solle der Pfarrer wenigstens zweimal im Jahr zur Pastorkonferenz nach Heppenheim kommen⁵⁵ – Bick ging ansonsten nach Neckarsulm bzw. Heilbronn. Obwohl in der Pfarrei einzelne Stimmen laut wurden, die eine Vernachlässigung durch Mainz beklagten, dachte man scheinbar auch nach 1945 nie ernsthaft an eine Aufgabe der Exklave, weder vor Ort noch von Mainz aus.

In den fünfziger Jahren stabilisierte sich das katholische kirchliche Leben in Wimpfen. Pfarrer Bick gelang es nun sogar, ein gutes Verhältnis zum Gemeinderat und zu seinem evangelischen Kollegen Pfeiffer aufzubauen, mit dem zusammen er ein Sozialwerk gründete und etwa in der Kleinhaltung zudringlicher touristischer und universitärer Besuchergruppen konform ging⁵⁶. Der Firmbericht von 1954 verzeichnet 308 katholische Ehen, 87 gemischte, davon nun 43 mit katholischer Kindererziehung, und kaum Austritte. Deutlich wird die Anziehungskraft des benediktinischen Gottesdienstes im Tal, der am Zählsonntag 1952 mit 980 Besuchern sogar den Pfarrgottesdienst mit 617 Besuchern weit übertraf. Doch Bick machte auch neue Probleme aus: *Gemischte Ehen sind weniger geworden, doch grassiert ganz abnorm der Vertrieb von Empfängnisverhütungsmitteln. Der Indifferenzismus der Altbürger hat etwas nachgelassen. Wimpfen ist aber freisinnig, sozialdemokratisch, menschenfürchtig, Sonntagsentheiligung im Sommer greift auch bei den Neubürgern um sich, doch sind die immer noch Elite gegenüber den Altbürgern in diesem Punkte.* Erfolge konnte Bick auch in der Verbreitung der kirchlichen Presse verbuchen, die zugleich aufschlussreich für die Diözesanbindung sind: 58 Wimpfener hielten das Freiburger Konradsblatt, dagegen nur 15 das Mainzer „Glaube und Leben“⁵⁷.

Mit Dekan Dr. jur. Nikolaus Hattemer (1900–1970)⁵⁸ bekam Bick 1956 und 1961 einen kritischen Visitor. Er stellte fest, der Pfarrer habe Einfluss auf das örtliche Kino und die Filmauswahl, gehe aber auch oft selbst, was ihm manche Pfarrkinder verübelten. Die Benediktiner seien sehr geachtet, auch bei den Nichtkatholiken. Der Pfarrer habe der Versuchung nicht widerstanden, es sich durch Übertragung von Aufgaben bequem zu machen: So trügen die Benediktiner die Seelsorge im Tal, den Religionsunterricht im

54 DDAMZ, Pfarrei Wimpfen 1945–1970, Akzession 8–91, Nr. 144, Visitationsbericht Dekan Burkards vom 21. 6. 1949.

55 Ebd., Rezess des Generalvikars vom 13. 2. 1950.

56 DDAMZ, Pfarrei Wimpfen 1945–1970, Akzession 8–91, Nr. 144.

57 Ebd., Firmungsbericht 1954.

58 DDAMZ, Geistlichen-Kartei.

Gymnasium, einen großen Teil des Beichthörens, die Standesseelsorge an der Jugend und die Seelsorge im Krankenhaus⁵⁹. Im Mittelpunkt von Pfar-
rer Bicks Interesses stehe hingegen insbesondere die ihm 1938 *übertragene Aufgabe, die Wallfahrt wiederzubeleben*; seinen monatlichen Wallfahrtsgottes-
dienst begründe er mit der alten Herz-Mariä-Bruderschaft. Er predige
überhaupt viel und gerne und liebe die äußere Entfaltung kirchlicher Fei-
ern (allerdings nicht immer im Wesen der Sache); dabei tue er sich mit der
Verwaltung schwer. *Nach Meinung des Kirchenstiftungsrates sei er bei der Be-
völkerung aber durchaus beliebt*⁶⁰. Schlecht sei das Verhältnis zu den Nach-
barnpfarrern, die über das Auslaufen ihrer Schäfchen nicht entzückt seien⁶¹.

In seinem letzten Bericht konnte Pfarrer Bick 1961 vermelden, dass keinerlei
Differenzen mit den Benediktinern beständen. Er lobte P. Gilbert
König OSB als eifrigen Kaplan, der KJG und KFG mit insgesamt 90 Mitglie-
dern zum Florieren gebracht habe. Die Gottesdienstbesucherzahlen in Berg
und Tal waren mit je 600 ausgeglichen, wenn auch rückläufig; die Zahl der
Jahreskommunion mit 33.200 ziemlich hoch, was auf die große Zahl der
Zugewanderten zurückzuführen war. 1641 Katholiken, unter ihnen 1000
Flüchtlinge, standen nun 3541 Nichtkatholiken gegenüber. Dass von 411
Ehen nun nur noch 216 katholisch und 152 gemischt waren und 1958 etwa
von 21 neu geschlossenen Ehen nur zwölf katholisch, neun aber gemischt
geschlossen wurden, war kein Gegenstand besonderer Klage mehr. Mit 20
bis 40 Taufen pro Jahr war der Bestand der Pfarrei gesichert⁶².

Neue Töne einer größeren seelsorglichen Behutsamkeit, bei unveränderter
Gesamtstrategie, waren auch in den Mainzer Rezessen zu vernehmen. Zu
den Mischehen wurde dem Pfarrer 1957 etwa ins Stammbuch geschrieben:
*Es ist bedeutsam, daß aus 32 nichtgeordneten Ehen die Kinder katholisch erzogen
werden. Sie werden gern durch klugen pastoralen Hausbesuch mit diesen einen
engeren Kontakt suchen*⁶³. Der Religionsunterricht solle *von froher Liebe* erteilt
werden und Laien zur Mithilfe in der Filmarbeit herangezogen werden
(offensichtlich, um den Pfarrer hinsichtlich seiner Kinobesuche zu „entlasten“).
Im Rezess von 1962 konnte sich Bick schließlich sogar durch die pas-
toralstrategische Entwicklung im Bistum gerechtfertigt sehen: Ganz sei-
ner Neigung entsprechend wurde die würdige Feier des Gottesdienstes als
der Mittelpunkt der Seelsorge bezeichnet. Das Ordinariat regte deshalb die
Gründung einer Schola an⁶⁴. Eine Aufgabe der Exklave war kein Thema.

59 DDAMZ, Pfarrei Wimpfen 1945–1970, Akzession 8–91, Nr. 144, Visitationsber-
richt Dekan Dr. Hattemers 1956.

60 Ebd., Visitationsbericht Dekan Dr. Hattemers 1961.

61 Ebd., Visitationsbericht Dekan Dr. Hattemers 1956.

62 Ebd., Bericht Pfr. Bicks von 1961.

63 Ebd., Rezess des Generalvikars 1957.

64 Ebd., Rezess 1962.

AUF DEM WEG ZUR „NORMALEN“ PFARREI

Pünktlich zum Zweiten Vatikanum vollzog sich auch eine Wende in der Wimpfener Pfarreigeschichte. Nach dem Ende der nicht unoriginellen Amtsführung von Pfarrer Bick, über der zuletzt gleichsam ein mildes Abendlicht lag, auch wenn Bick aufs Ganze gesehen die Chance des Neuanfangs von 1945 nur in Ansätzen genutzt hatte, übernahm 1964 der bisherige Kaplan P. Gilbert König OSB (1909–1977) die Pfarrei – Berg und Tal waren damit auf neue Weise verbunden. Im Visitationsbericht des Pfarrers von 1967 verbanden sich der Geist der neuen Zeit mit dem ruhigen Ernst und der Effizienz des neuen benediktinischen Amtsinhabers. Er betonte, dass in der Pfarrei vieles nun von Grund auf neu angelegt werden müsse: Es habe keine Erwachsenenseelsorge gegeben, nun würden aktuelle Vorträge und Kurse angeboten. Sehr viele Gläubige, alteingesessene wie Heimatvertriebene, seien religiös abständig und nicht mehr leicht zu gewinnen. P. Gilbert suchte deshalb den Anschluss an die Bildungsarbeit des Rottenburger Dekanates Neckarsulm-Heilbronn und griff für die sogenannte Führerschulung und für Bildungsseminare auf das dortige Katholische Volksbüro und die lokalen Angebote der Hohenheimer Katholischen Akademie zurück. *Das große Ziel meiner Seelsorgearbeit, so betonte er, ist es, vom Altar aus lebendige Pfarrgemeinde aufzubauen*⁶⁵. Darin wurde er auch im Mainzer Rezess bestärkt, der die würdige Feier im Sinne der Liturgiereform betonte und nur noch beklagte, dass am Sonntag ca. 250 Gemeindemitglieder beim Gottesdienst fehlten⁶⁶.

AUSBLICK

Unser kleiner Überblick über die Geschichte des Mainzer Vorpostens Wimpfen hat im Kleinen, in der Mikrogeschichte, auch viele Wandlungen im größeren Kontext von deutscher Kirche und Katholizismus anklingen lassen. Auf eine Zeit der irenischen Stille, in der man in Mainz wie auch vor Ort die „obwaltenden Umstände“ akzeptierte, folgte ab 1850 der Versuch ultramontaner Mobilisierung, der zwar hinsichtlich der Außenwirkung als Wallfahrtsort gelang, aber zugleich zu einer strukturellen Unzufriedenheit von Ordinariat und Ortsgeistlichen mit der Wimpfener Situation führte, bei der die stattliche bauliche Außenseite stark mit der gemeindlichen Wirklichkeit kontrastierte. Das bloße Zehntel in Fabriken in Neckarsulm und Heilbronn oder in der Wimpfener Saline beschäftigter katholischer Arbeiterbevölkerung, das oft auch noch evangelisch heiratete und taufen ließ, bildete nicht die geeignete Basis für eine Milieubildung im

65 Ebd., Bericht von Pfr. P. Gilbert bei der Visitation 1967.

66 Ebd., Rezess 1967.

neuen Geiste, die anderswo gerade auch unter Diasporabedingungen gelingen konnte. Vor diesem Hintergrund einer habituellen Minderschätzung des steinigen Wimpfen konnte auch die Chance von 1945 nicht wirklich genutzt werden. Die größere Kirchlichkeit der Heimatvertriebenen schliff sich bald ab; Angebote für eine wirkliche Integration kamen erst nach der offiziellen Einbeziehung der Grüssauer Benediktiner in die Seelsorge, beginnend mit der Jugendseelsorge. Unter den veränderten gesamt-kirchlichen und diözesanen Vorgaben der 1960er Jahre und der ruhigen Hand des ersten Benediktinerpfarrers konnte Wimpfen dann langsam auch in der Mainzer Optik zu einer „normalen“ Pfarrei werden. Etwas Besonderes ist Wimpfen freilich in vielerlei Hinsicht geblieben.